

## Kommentar

### **Artikel: Sprachkompetenzen messen in Schule und Wissenschaft – Reflexionen anlässlich der Lancierung eines Forschungsprojekts, Anton Näf**

Der Fremdsprachenunterricht an den öffentlichen Schulen steht schon seit längerem im Mittelpunkt zum Teil heftiger Diskussionen. Universität, Wirtschaft und Industrie wünschen sich Schul- und Studienabgänger, die in mindestens zwei Fremdsprachen operationell sind. Elternverbände fordern dasselbe und die Bildungspolitik reagiert, indem sie von der Schule das Erreichen immer höherer Sprachstandards verlangt. Solche Ansprüche an das System Schule sind nicht neu und durchaus legitim. Die Schule hat sich immer schon diesem Spannungsfeld stellen und sich darin behaupten müssen. Neu ist, dass vom schulischen Fremdsprachenunterricht ein Mehr an Effizienz und Transparenz verlangt wird. Es stellt sich die Frage, ob der Fremdsprachenunterricht an den Schulen diesen Anforderungen genügen kann?

Im Grunde ja, denn viele gut ausgebildete und motivierte Sprachlehrpersonen arbeiten mit sehr grossem Einsatz und Aufwand daran, ihren Schülern die jeweilige Fremdsprache näher zu bringen. Zudem gibt es Werkzeuge wie das Europäische Sprachenportfolio und vor allem den Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen, mit deren Hilfe sich ein Unterricht so gestalten liesse, wie es die Partner der Schule fordern. Trotzdem bleibt der Eindruck bestehen, dass vieles, was an der Schule geleistet wird, sich im Sprachkönnen der Schüler nur ungenügend niederschlägt. Warum ist das so?

Es hat sicher mit der (zum Teil) fehlenden finanziellen und organisatorischen Unterstützung der Kantone zu tun, wenn es darum ginge, die Lehrerschaft im Gebrauch solcher Werkzeuge auszubilden. Wenn Ausbildungen nicht finanziert und organisiert werden, wenn Erziehungsdepartemente ihre Einführung nicht begleiten und koordinieren, dann muss man sich nicht wundern, wenn die Lehrerschaft auf Neuerungen mit Skepsis oder gar Ablehnung reagiert. Es erstaunt deshalb nicht, dass Versuche, die von motivierten Lehrpersonen unternommen werden, Stückwerk bleiben und in der Folge, da nicht eingebunden, nur wenig an der gängigen Unterrichtspraxis zu ändern vermögen.

Eine Umorientierung aber wäre nötig, wenn wir die Anforderungen der Berufswelt und der Universitäten ernst nehmen wollen. Noch berücksichtigt der Fremdsprachenunterricht an den Schulen zu stark Modelle, deren Relevanz für die praktische Anwendung der Fremdsprache nicht immer ersichtlich ist. Das vorherrschende Unterrichtsmodell an der Sekundarstufe II

beispielsweise orientiert sich noch immer am Vermitteln und Erlernen von schulischem Wissen. Im Mittelpunkt des Unterrichts steht das grammatikalische Regelwerk, das, frontal vorgetragen, zuerst erklärt und dann oft losgelöst von jedem Kontext eingeübt wird. Ein Grammatikkapitel nach dem andern wird so abgearbeitet und getestet. In gleicher Weise verfährt man beim Erlernen eines "Grundwortschatzes"<sup>1</sup>. Regelmässige Tests überprüfen, ob die behandelten Aspekte beherrscht werden. Der Testinhalt ist genau definiert, Abweichungen von der vorgegebenen Norm werden als Fehler gekennzeichnet. Die Korrektur und damit die Note orientiert sich an einer genau definierten Sprachnorm. Weil die Lernenden dieser Sprachnorm möglichst genau entsprechen sollen, sind die Antworten entweder "richtig" oder "falsch". Es interessiert nicht das Anwenden des gelernten Stoffes, sondern seine Wiedergabe. Der Vorteil dieser Vorgehensweise liegt darin, dass Schülern und Eltern klar kommuniziert werden kann, was richtig und was falsch ist und auf welcher Grundlage die Note errechnet worden ist. Von Nachteil aber ist, dass ein Unterricht, in dem das Unterrichten und Testen von Wissen im Mittelpunkt steht, die Lernenden nicht oder nur ungenügend darauf vorbereitet, die Fremdsprache in verschiedensten Situationen aktiv zu benützen.

Rückt nun aber das Benützen der Fremdsprache und das Handeln in ihr ins Zentrum, dann verschiebt sich der Unterrichtsschwerpunkt weg von der Vermittlung von Sprachwissen hin zum Anwenden von Sprachkönnen. Um das Sprachkönnen zu trainieren, braucht es einen Kontext, einen Rahmen, in dem sich definierte Ziele und Aufgaben realisieren lassen. Ist das Ziel einmal festgelegt, gilt es zu überlegen, welche sprachliche Mittel, grammatikalische Elemente und lexikalische Felder trainiert werden müssen, um es zu erreichen. Geschieht dies unter Einbeziehung möglichst aller kommunikativen Sprachkompetenzen<sup>2</sup>, dann bieten wir den Lernenden einen abwechslungs- und anforderungsreichen Unterricht.

Lehrpersonen, die auf diese Weise unterrichten, testen auch anders. Hör – und Leseverstehen, sowie mündliche Produktionen (wie Interaktion und monologisches Sprechen) finden, neben den gängigen Praktiken, Eingang ins Repertoire. Die klar definierten Unterrichtsziele und die zu ihrer Verwirklichung nötigen Etappen dienen als Evaluationskriterien. Für die Bewertung ist nicht entscheidend, wo die Lernenden von der Norm abgewichen sind und Fehler gemacht haben, sondern wie gut sie die Aufgabe erfüllt haben. Dieser Unterschied ist fundamental, denn damit orientiert sich der Fremdsprachen-

---

<sup>1</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass das, was eigentlich als "Grundwortschatz" bezeichnet wird, in Wirklichkeit gar keiner ist. Vgl. dazu Tschirner, E. (2005).

<sup>2</sup> Schriftliche Produktion (Schreiben), mündliche Produktion (Sprechen), schriftliche Rezeption (Lesen), mündliche Rezeption (Hören)

unterricht nicht nur an authentischen Situationen, sondern er testet auch deren Umsetzung im schulischen Rahmen.

Die Hilfsmittel dazu, es wurde bereits gesagt, existieren. Es wäre daher wünschenswert, wenn innerhalb der Kantone Bedingungen geschaffen würden, diese einzuführen. Der Fremdsprachenunterricht an den öffentlichen Schulen könnte davon nur profitieren.

### **Roger Grünblatt**

Haute Ecole Pédagogique BEJUNE, Didaktiker für Deutsch als  
Fremdsprache,  
Rue du 1er-Août 33, CH-2300 La Chaux-de-Fonds  
roger.gruenblatt@hep-bejune.ch

### **Literatur**

Tschirner, E. (2005): Korpora, Häufigkeitslisten, Wortschatzerwerb. In: A. Heine, M. Hennig & E. Tschirner (Hg.), Deutsch als Fremdsprache – Konturen und Perspektiven eines Fachs. München (Iudicium), 133-149.